

verstehen die Revolution als ein Spiel mächtiger Akteure, die zugleich als Träger sozialer Theorien fungieren, deren konkrete Inhalte aber von den Historikern nicht weiter untersucht werden. Rasch wird ein Begriff wie Bourgeoisie mit einem Begriff wie Liberalismus gleichgesetzt; rasch wird das Kleinbürgertum mit regressiver, das Großbürgertum mit progressiver Mentalität verbunden. Aufgrund dessen ist, trotz zahlloser Forschungsvorhaben, Symposien und Konferenzen, über den Charakter der Französischen Revolution ein Mythos entstanden, der von Historikern ganz unterschiedlicher Schulen genährt wird und der das breite Feld der damaligen Öffentlichkeit kaum beachtet. Erst im Vorfeld der Zweihundert-Jahr-Feier des großen Umbruchs wurden einzelne Schemata der Interpretation durch neue Analysen stärker in Frage gestellt.⁵

11.2 Die Interpretation der französischen Revolution im Vorfeld ihrer Zweihundert-Jahr Feier und die Wiederentdeckung des Cercle Social

Das bis heute für viele Schulbücher und Nachschlagewerke geltende Narrativ des Sturms auf die Bastille und aller seiner Folgen lautet etwa wie folgt: Die Jakobiner um Robespierre und die Sansculotten bildeten die radikale Avantgarde des Prozesses. Sie werden, je nach ideologischer Präferenz, als fanatisierte oder faszinierende Kämpfer für Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit beschrieben und gedeutet, während die Girondisten um Jacques-Pierre Brissot sei es mit Verachtung als Bremser, sei es mit Hochachtung als klassische bürgerliche Liberale im Sinne der Physiokraten gelten.

Diese Erzählung des Geschehens – sie stammt aus der Feder konservativer, liberaler und sozialistischer Historiker⁶ – setzt unterschiedliche Akzentuierungen, unterschätzt jedoch durchgängig die Dynamik der damals neuen Formen politischer Öffentlichkeit, verzerrt die realen Konflikte und blendet die Existenz des starken Liberalismus weitestgehend aus. Das wichtigste Ergebnis des wieder und wieder repetierten Narrativs ist heute, dass »Revolution« als etwas gilt, das in einer offenen Gesellschaft kein vernünftiger Mensch wünschen kann. Fundamentale Änderungen an der Grundlage der Gesellschaft, sie seien sachlich noch so geboten, werden nicht einmal gedacht. Einer der vielen Gründe für dieses Tabu ist, dass die Französische

5 Ausführlich zu solchen neuen Analysen Erich Pelzer (Hg.): *Revolution und Klio. Die Hauptwerke zur Französischen Revolution*, Göttingen 2004.

6 Eine Chronik der einflussreichsten Publikationen zur Rezeption der Französischen Revolution, beginnend mit dem Konservativen Edmund Burke 1790 und endend mit den Revisionisten François Furet und Denis Richet 1966, findet sich bei Alice Gérard: *La révolution française, mythes et interprétations 1789–1970*, Paris 1970, S. 5–7.

Revolution vor allem mit der *Terreur*, mit dem Fallbeil der Guillotine assoziiert wird. Wenn aber Terror das Synonym für Revolution ist, dann kann man nur mit Popper den Schluss ziehen: Jeder Versuch, den Himmel auf Erden zu schaffen, muss in die Hölle führen.⁷

Charakteristisch für das hier nur grob skizzierte ist das Werk von Soboul. In seinem 1962 publizierten Buch *Die Große Französische Revolution. Ein Abriss ihrer Geschichte 1789–1799* schrieb der marxistische Historiker:

»Rechts stand die Gironde, die Partei der Legalität, und stemmte sich gegen die revolutionären Maßnahmen, die von der Pariser Kommune, in der Montagnards und kämpferische Sektionsmitglieder vertreten waren, initiiert waren. Sie repräsentierte die Besitz-Bourgeoisie aus Kaufleuten und Industriellen, die das Eigentum und die wirtschaftliche Freiheit gegen die von den Sansculotten geforderten Einschränkungen verteidigen wollte. [...] Auf wirtschaftlichem Gebiet setzte sich die an die Geschäfts-Bourgeoisie gebundene Gironde in ihrem Mißtrauen gegenüber dem Volk leidenschaftlich für die Wirtschaftsfreiheit, für das freie Unternehmen und den unbegrenzten Profit ein; sie war Feind der Preisregulierung, der taxation, der Requisition und des Zwangskurses der Assignaten, also aller Maßnahmen, die demgegenüber von den Sansculotten befürwortet wurden.«⁸

In seinem Aufsatz *Die Utopie und die Französische Revolution*, den Soboul anfangs der 1970er Jahre für den ersten der zahlreichen, von Jacques Droz (1909–1998) herausgegebenen Bände unter dem Gesamttitel *Geschichte des Sozialismus* verfasst hatte, resümierte der Autor seine Beschreibung der verschiedenen antikapitalistischen Bewegungen innerhalb der Französischen Revolution wie folgt:

»Egalitarismus und Asketizismus entsprachen den Bedingungen jener Zeit, dem Produktionsniveau und den Bedürfnissen der Massen. Es ging eben darum, den Mangel gleichmäßig zu verteilen. In diesem Sinne waren diese Systeme mehr der Vergangenheit verhaftet als der Zukunft zugewandt. Doch man kann ihnen hinsichtlich ihrer Gesellschaftskritik eine gewisse Kraft nicht absprechen, und durch sie haben sie ihrerseits dazu beigetragen, die alte Ordnung zu erschüttern und die historische Entwicklung voranzutreiben.«⁹

7 Ohne es zu sagen, bezieht sich Popper auf den 1797 und 1799 erschienenen Roman *Hyperion oder Der Eremit in Griechenland* von Friedrich Hölderlin. Darin heißt es: »Immerhin hat das den Staat zur Hölle gemacht, daß ihn der Mensch zu seinem Himmel machen wollte.« Friedrich Hölderlin: *Hyperion oder Der Eremit in Griechenland*, in: Jochen Schmidt (Hg.): *Friedrich Hölderlin. Sämtliche Werke und Briefe. In drei Bänden*, Frankfurt a.M. 1994, 1. Band 1. Buch, S. 40.

8 Albert Soboul: *Die Große Französische Revolution. Ein Abriss ihrer Geschichte 1789–1799*, 1962, Frankfurt a.M. 1988, S. 242.

9 Albert Soboul: *Die Utopie und die Französische Revolution*, in: Jean Chesneaux (u.a.A.), wie Anm. 19 Kap. 10, S. 304f

Gleich nach diesem Passus widmet sich Sobouls Aufsatz auf mehreren Seiten dem Cercle social als einer dieser antikapitalistischen Bewegungen. Von dessen »Ideologie« behauptet der Autor des Textes, sie sei »nicht so exzeptionell, wie es bisweilen betont worden« sei; vielmehr ähnele sie jenem »Gleichheitssozialismus, von dem Lenin einmal gesagt hat, er sei die letzte bürgerliche Illusion vom Kleineigentümer gewesen.« Und über Nicolas de Bonneville, einen der Gründer des Cercle social, lässt Soboul seine Leser wissen, dieser habe das Aufkommen von Eigentum für die »Erb-sünde« gehalten.¹⁰

Folgt man Sobouls Darstellung einerseits der Gironde, andererseits des Cercle social, so kann man nur schließen, dass es sich wohl um zwei heftig rivalisierende Gruppen innerhalb des großen Kreises der Revolutionsbefürworter handelte – was in Wahrheit nicht der Fall war. Über das Verhältnis der einen zur anderen Gruppe erfährt man bei diesem Autor nichts. Dieser Mangel kennzeichnet übrigens auch das von Sobouls jüngeren Kontrahenten François Furet und Denis Richet (1927–1989) in den Jahren 1965 und 1966 publizierte Buch *Die Französische Revolution*. Die Beschreibung der Beziehung zwischen Girondisten und Montagnards/Jakobinern als eines antagonistischen Konflikts sowie die Beschreibung des Cercle social als eines eher peripheren Phänomens unterstützen jenen Mythos, der unter Geschichtswissenschaftlern nach wie vor virulent ist. Er hat wenig mit der wirklichen Geschichte, doch viel mit dem Gesellschaftsverständnis zu tun, von dem die Autoren ausgingen.

Es ist das Verdienst erst von Gary Kates, dann von Marcel Dorigny, in den 1980er Jahren erwiesen zu haben, dass der Cercle social keine belanglose Vereinigung von rückwärtsgewandten oder frühsozialistischen Utopisten war, dass er vielmehr eine zentrale Bedeutung in den Kämpfen zwischen den politischen Lagern der Französischen Revolution innehatte.¹¹ Kates zeigte, dass der Cercle social und die Girondisten nicht nur keine politischen Gegner waren, sondern dass sie Teil ein und derselben Strömung waren. Fast alle führenden Mitglieder des Cercle social wurden während der Schreckensherrschaft von ihren Widersachern als Brissotisten¹² oder Girondisten bezeichnet, beschuldigt und inhaftiert; viele von ihnen wurden ermordet.

Die Frage, wer die Girondisten überhaupt waren und welche Interessen und Ideen sie vertraten, muss also neu gestellt werden. Was die sozialen und ökonomischen

10 Albert Soboul, wie Anm. 9 Kap. 11, Abschnitt *Der »Cercle social« oder der evangelische Egalitarismus*, S. 305–312, Zitate S. 308 unten, S. 309 mittig, S. 310 mittig.

11 Gary Kates: *The Cercle Social, the Girondins, and the French Revolution*, Princeton/New Jersey 1985 – Marcel Dorigny: *Le cercle social ou les écrivains au cirque*, in: Jean-Claude Bonnet (Hg.): *La carmagnole des muses. L'homme de lettres et l'artiste dans la révolution*, Paris 1988, S. 49–66.

12 In der nur von Oktober 1791 bis September 1792 bestehenden Gesetzgebenden Nationalversammlung/Legislative wurden die Anhänger Brissots als Brissotisten bezeichnet. Die Bezeichnung Girondisten setzte sich erst 1847 mit Alphonse de Lamartines (1790–1869) mehrbändiger *Geschichte der Girondisten* durch.

mischen Forderungen der angeblich durch und durch kapitalistisch orientierten Girondisten betrifft, so helfen die Forschungen von Michael J. Sydenham weiter.¹³ In den 1980er Jahren widerlegte Patrice Higonnet einen weiteren Revolutionsmythos.¹⁴ Seine Untersuchung vergleicht die Positionen von Montagnards/Jakobinern auf der einen und Brissotisten/Girondisten auf der anderen Seite des politischen Spektrums. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Anhänger beider Richtungen in gleicher Weise aus dem Kreis der Intellektuellen im Kleinbürgertum stammten und dass die girondistischen Anführer lediglich Nuancen kapitalistischer, sozial mobiler und urbaner als die jakobinischen Politiker um Robespierre und Saint-Just waren. Die Analyse Higonnets lässt sich, wegen der personellen Überschneidung, sowohl auf die Girondisten als auch den Cercle social anwenden. Daraus folgt, dass – anders als es Soboul und weitere Historiker, unter ihnen Walter Markov (1909–1993), immer wieder behaupteten – der Konflikt zwischen Montagnards/Jakobinern und Brissotisten/Girondisten eben kein »Klassenkampf« war.

Bei aller Achtung vor der Korrektur dessen, was zuvor über die Französische Revolution bekannt war, führten Forschungen wie die von Sydenham aus den 1970er und von Higonnet aus den 1980er Jahren sowie der Rückzug des sozialistischen Geschichtsdenkens in den folgenden beiden Jahrzehnten zu einer Tendenz, die Bedeutung ökonomischer, sozialer und ideologischer Konflikte während der Jahre des Umbruchs in Frankreich abzuwerten und stattdessen Zufälle der Geschichte oder Schicksale einzelner Personen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu rücken. Mona Ozouf, nur zum Beispiel, teilte zwar die Kritik an der Behauptung, das Verhältnis zwischen Montagne und Gironde sei das einer intellektuellen Opposition gewesen, ergänzte aber:

»Wenn man die Geschichte der Girondisten in dieser Weise verfolgt, relativiert man den Hauptkonflikt der Revolution. Was ihm seinen legendären Charakter verliehen hat, ist nicht nur jenes Schafott vom November, das die Girondisten singend besteigen. Der Zusammenstoß von Gironde und Montagne war vielmehr einer von starken Persönlichkeiten.«¹⁵

-
- 13 Michael J. Sydenham: *The Montagnards and Their Opponents. Some Considerations on a Recent Reassessment of the Conflicts in the French National Convention 1792–93*, in: *The Journal of Modern History*, Bd. 43, H. 2, 1971, S. 287–293.
 - 14 Patrice Higonnet: *The Social and Cultural Antecedents of Revolutionary Discontinuity. Montagnards and Girondins*, in: *The English Historical Review*, Bd. C, H. CCCXCVI, 1985, S. 513–544.
 - 15 Mona Ozouf: *Die Girondisten*, in: François Furet, Mona Ozouf (Hg.): *Kritisches Wörterbuch der Französischen Revolution*, Bd. 1 *Ereignisse, Akteure*, Frankfurt a.M. 1996, S. 597. Mit der Formulierung »jenes Schafott vom November« spielt die Autorin auf die Hinrichtung führender Girondisten im November 1793 an, nicht zuletzt eine Folge des Aufstands der Sansculotten wenige Monate zuvor.

Über diese neuere Tendenz in der Geschichtsschreibung bemerkte Jörg Wieder im Rückblick:

»Ihr Anliegen ist die stärkere Akzentuierung des Politischen gegenüber dem Sozialen, der Person gegenüber dem Kollektiv, des Zufalls gegenüber der Determinierung.«¹⁶

Die Folge ist eine eher entpolitisierte Geschichtsschreibung, die aber nicht weniger ideologisch ist. Es steht außer Frage, dass Ideologien und ökonomisch wie sozial definierte Interessen die Konflikte in der *Grande Revolution* prägten. Doch die Konflikte lagen anders, als es die meisten Historiker – ob sie nun in »bürgerlicher« oder »sozialistischer« oder »kulturalistischer« Perspektive gefangen sein mögen – dargestellt haben.

11.3 Die Französische Revolution als Kampf zwischen starkem und schwachem Liberalismus

Wenn wir die Ergebnisse der Forschungen von Kates, Higonnet und Dorigny mit einer sozialphilosophischen Interpretation der bisher zu wenig beachteten Bücher, Zeitschriften und politischen Aktionen des Cercle Social verbinden, ergibt sich folgende Skizze von der Entwicklung der unterschiedlichen Formen von Liberalismus und bürgerlicher Öffentlichkeit im Laufe der Französischen Revolution.¹⁷

Die konsequentesten Revolutionäre – radikale Demokraten und egalitäre Liberale – fanden sich nicht unter den Jakobinern. Sie fanden sich unter jenen, die später als Girondisten bezeichnet werden sollten und sie fanden sich vor allem unter den Mitgliedern des Cercle Social. Die Revolution mündete nicht in die *Terreur*, weil ihre Avantgarde mit den Montagnards an der Spitze rücksichtslos Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit hatte durchsetzen wollen. Das Gegenteil ist richtig. Die *Terreur* war eine Konterrevolution, die alle zuvor postulierten und realisierten Prinzipien von Freiheit, Gleichheit und Demokratie außer Kraft setzte. Was »Schreckensherrschaft« genannt wird, war verbunden mit der Ermordung zahlloser Franzosen, darunter viele Mitglieder und Anhänger des Cercle social. Sie wurden ermordet, weil sie besonders engagiert für die ursprünglichen Ideale der Französischen Revolution eingetreten waren und weil sie sich den von der Mehrheit der Jakobiner geforderten

16 Jörg Wieder: *Simon Schama und Keith Michael Baker. 1989 zwischen Kollektiverinnerung und Postmoderne*, in: Erich Pelzer (Hg.), wie Anm. 5 Kap. 11, S. 377.

17 Wikipedia führt unter seinen Artikeln *La Bouche de fer* und *Cercle social (club révolutionnaire)* keine neue Literatur zum Thema an. Leider muss man daraus schließen, dass seit den späten achtziger Jahren in diese Richtung nicht weitergeforscht wurde.